

Elektronik unter der Haut

Futuristisches Gadget: Ein junger Riggisberger implantiert sich Computerchips



Die Wunde sei schnell verheilt, betont Sandro Portner.



Der Chip befindet sich unter der Haut, ist kaum sichtbar.



Sorgte für mediales Echo: Sandro Portner.

Fotos: CP / zvg

RIGGISBERG – Sandro Portner aus Riggisberg ist ein gefragter Mann. Mit seinen eingesetzten Computerchips trifft er einen empfindlichen Nerv der heutigen Zeit und löst Diskussionen aus. Wie weit darf mit neuen Technologien experimentiert werden?

«So etwas nenne ich keinen Menschen mehr, sondern einen Cyborg», «Einfach krank», «Dachte, die Menschen hätten mehr Intelligenz» – die Präsenz von Sandro Portner auf SRF3 und «20Minuten online» löste Anfang November grosse Diskussionen mit teilweise heftigen Anfeindungen aus. Der Riggisberger nimmts gelassen: «Mich erstaunte mehr, wie gross das Interesse der Medien und der Shitstorm war, der auf 20min.ch ausgebrochen ist mit Kommentaren von Leuten, die gar nicht wussten, um was es sich genau handelt.»

Alte Technik in neuer Form

So futuristisch der Gedanke an implantierte Computerchips im ersten Moment klingen mag, neu ist die Technik keineswegs. In der rechten Hand setzte sich Portner mit Unterstützung eines Freundes einen RFID-Chip ein. Solche Chips werden bereits seit mehre-

ren Jahren bei Tieren verwendet, die auf dem Chip gespeicherte Nummer hilft bei der Identifikation des einzelnen Tieres. Der junge Riggisberger hat das System aber etwas praktischer eingesetzt und den Chip so programmiert, dass er damit die Haustüre aufschliessen kann. Das bringt im Alltag schon einige Vorteile mit sich. Zwischen Münz, Kaugummi und Kopfhörern in der Tasche nach dem Hausschlüssel wühlen, ist für Sandro Portner passé. «Sobald meine Hand an den Leser gehalten wird, öffnet sich das Schloss», erklärt er. Links liess er sich einen NFC-Chip einsetzen, der zum kontaktlosen Austausch von Daten genutzt wird. Im Alltag wird diese Technik ebenfalls bereits eingesetzt, beispielsweise zur bargeldlosen Zahlung von kleinen Beträgen. NFC bedeutet auf Deutsch Nahfeldkoppelung und zeichnet sich durch ein spezielles Kopplungsverfahren aus, das auf eine bestimmte Frequenz eingestellt ist, ähnlich wie beim Radioempfang. Der Chip selbst hat keine Batterien, sondern besteht aus Antenne und Mikrochip. Damit funktioniert der Chip passiv, also nur dann, wenn das Handy nahe genug hingehalten wird und der Chip mittels Magnetwellen aktiviert wird. So lässt sich das Natel entsperren oder Apps öffnen. «NFC besitzt eigentlich jedes neuere Handy. Somit kann

mit einem neuen Gerät gelesen werden, was ich auf dem Chip gespeichert habe», präzisiert der Technik-Fan.

Glasmensch und totale Kontrolle?

Also besteht doch die Gefahr, gehackt, geortet, kontrolliert zu werden? Denn genau solche Ängste finden sich in der Diskussion im Netz zuhauf. Es sei ein etwas angsteinflössendes Projekt, fasst Portner die Kommentare zusammen. Gleichzeitig relativiert er das Ausmass an Gefahren. Da der Chip passiv sei und entsprechend nicht eingeschaltet, sei es nicht möglich, dass er geortet oder abgehört werde. Vergleiche mit Matrix, Science-Fiction-Visionen oder George Orwell sind als Reaktion auf die Implantate gang und gäbe. Gerade die Vorstellung, Glasmensch zu werden, ist für viele unbehaglich. «Ich finde es sehr spannend, dass die Leute meinen, sie können der totalen Kontrolle noch entgehen», wundert sich denn auch Portner, «obwohl sie schon lange möglich wäre oder schon da ist.» Ein Blick in die Zukunft zeigt, dass der Einsatz von solchen Chips durchaus möglich wäre, z.B. im medizinischen Bereich. Bereits heute gibt es Armbänder, mit welchen Körperdaten wie Temperatur, Gewicht, Ruhephasen usw. gemessen werden – momentan noch zur

Überprüfung der Fitness. Wieso aber künftig nicht zum Sammeln medizinischer Daten, um in Notfallsituationen rasch reagieren zu können? In den nächsten Jahren, so glaubt Portner, werde es wohl eher etwas für Freaks bleiben.

Medien als Auslöser

Und als «Freak» ist man gefragt, wie die Erfahrung zeigt. SRF3, 20Minuten, ZDF und nun auch das Schweizer Fernsehen reisen sich um den Mann mit den Computerhänden. Womit sich der Kreis schliesst, denn die ursprüngliche Idee, sich an solche Implantate zu wagen, hat der gelernte Koch aus der Zeitung. Nachdem er etwas im Internet recherchiert hatte, war schnell klar: «Das muss ich haben!» Er sei schon immer ein Technik-Fan gewesen und habe sich für Neues begeistert. Mit den beiden in Bioglas verpackten Chips gab es auch gesundheitlich keine Schwierigkeiten. «Die Implantate spürte ich nur am Anfang, bis alles einigermaßen verheilt war», erzählt er. Bei Druck sei nichts zu spüren und sehen kann man die 2 x 12 mm Implantate nur, wenn die Hand angespannt wird. Und auch wenn Portners Leidenschaft für Technologien zwar wortwörtlich unter die Haut geht – weitere oder gar grössere Implantate will er sich nicht einsetzen lassen.

Christa Pfanner